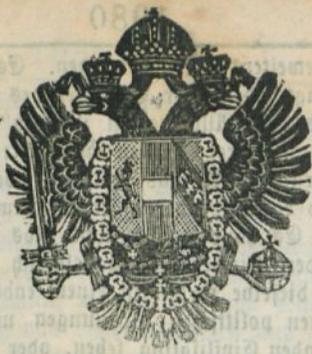


# Laibacher Zeitung.



Nr. 270.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 25. November

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr., u. s. w. Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

1869.

## Nichtamtlicher Theil.

### Der Kaiser im gelobten Lande.

Briefe der „Wiener Abendpost“ aus Jerusalem vom 9. und 10. d. M. bringen interessante Mittheilungen über die Reise des Kaisers im gelobten Lande. Vor der Auschiffung in Jaffa war Sr. Majestät dem Kaiser und dessen Reisebegleitung bange. Die Befürchtungen hatten sich jedoch nicht verwirklicht. Schon am Morgen des 8. hatte man die Gewißheit, daß die Landung keine Schwierigkeit bieten werde. Bald nach 9 Uhr wurde vom „Greif“ der Befehl zur Auschiffung gegeben. Die Passagiere des „Garguano“ wurden auf einem arabischen Boote an das Land gebracht. Die stämmigen, dunkelbraunen Gestalten der halbnackten Naderer, welche ihre schwere Arbeit mit eintönigem Gesänge und gegenseitigen ermunternden Zurufen begleiteten, waren die ersten Vorkämpfer des Fremden und so überaus Charakteristisches, was wir nun an Land und Leuten sehen sollten. Aber man fand kaum Zeit, sich mit ihnen zu beschäftigen; alle Zeit wurde durch den Anblick in Anspruch genommen, welchen die Durchfahrt durch die Brandung darbot.

Nach wenigen Minuten war die Barke in stilles, nur mäßig bewegtes Wasser getragen, unmittelbar danach der Landungsplatz erreicht. Hier waren festliche Vorbereitungen getroffen. In dichtgedrängten Gruppen schauerte sich die Bevölkerung in den Straßen, füllte die flachen Terrassen der Häuser und die Säume der langgestreckten Mauern längs der Kiva. Dabei ein unruhiges, wildes Durcheinandertreiben von Pferden und Kameelen, von hin- und hersprengenden türkischen Offizieren und Würdenträgern, welche die Ankunft des Kaisers erwarteten. Wir wurden angewiesen, schreibt der Berichterstatter des officiellen Blattes, sofort die Pferde zu besteigen und in das Lager zu reiten, während Se. Majestät noch die officiellen Begrüßungen entgegenzunehmen hatte. Schon dieser kurze Ritt bereitete auf die hochinteressanten Eindrücke vor, die uns erwarteten. Durch die engen, winkligen Straßen der Stadt, durch das bunteste, bewegteste Treiben hindurch ritten wir auf dem neuhergerichteten Fahrweg etwa eine Viertelstunde weit, bis uns ein Seitenpfad zwischen hohen Cacteen- und Aloeheden auf den geräumigen Platz führte wo die Karawane sich sammeln und in Bewegung setzen sollte. Eine breite Fläche, bedeckt mit dem röhlichen Sand der Wüste, hie und da mit kärglichen Ginsterbüschen bewachsen, öffnete sich vor uns und gewährte von ihrem hohen Plateau eine prachtvolle Aussicht auf das pran-

gende Jaffa mit den schönen Olivenhainen und den frischgrünenden Citronen- und Orangenplantagen, die es gegen die Landseite hin umsäumen. Vor allem anderen fesselten die Aufmerksamkeit die Beduinenscheichs und Drusenhäuptlinge, welche der Pascha von Jaffa zum Ehrengelichte des Kaisers aufgeboten hatte. Die dunkelbraunen bärtigen Gestalten, mit den blitzenden Augen und Zähnen, in weite, gestreifte Burnusse gehüllt, die meist golddurchwebte Unterleider deckten, den Kopf mit dem bunten, in hellen rothen oder gelben Farben leuchtenden Zischmak bedeckt, die nackten Beine in rothen Stiefeln steckend, auf ihren kleinen, gutgeformten Pferden, waren die wildschöne Staffage des eigenartigen Bildes, an dem jeder einzelne Zug zur Beobachtung herausforderte. Zur Bewaffnung trugen sie meist lange, in scharfe Spitzen auslaufende elastische Lanzen, oben mit drei schwarzen Federbüscheln geziert, oder auch lange Flinten, im Gürtel trombonartige kurze Karabiner, Pistolen mit Steinschlößern und den geschweiften orientalischen Säbel. Es waren Vornehme aus den nächstgelegenen Gegenden, Häuptlinge, welche bisweilen bis über 300 Reiter ihres Stammes commandirten und es mit den Begriffen von Mein und Dein nicht immer so genau nahmen, als sich von ihrer aristokratischen Abstammung erwarten ließ. Jetzt waren sie etwa 100 bis 150 an der Zahl zur Begrüßung des „Nemca Padiſchah“ erschienen, um ihn in die heilige Stadt zu begleiten.

Etwa eine halbe Stunde nach unserer Ankunft im Lager erschien Se. Majestät der Kaiser in Begleitung des Fürsten Hohenlohe und Generalmajor Grafen Bellegarde sowie der türkischen Functionäre und ritt zunächst die Front der Kameelreiter ab, bei welcher er mit schmetternden Trompetenstößen empfangen wurde. Eine blitzartige Bewegung ging durch das Lager. Die Beduinen schlangen ihre Lanzen, feuerten die Schußwaffen ab und ritten unter dem betäubendsten Geschrei wild durch einander, gegenseitige Scheinangriffe ausführend und abwehrend. Se. Majestät der Kaiser war sichtlich gefesselt durch dies einzige Schauspiel, das über eine Viertelstunde währte. Endlich ordnete sich die Karawane, voraus ritten die Kawaffen des österreichischen Consulats in Jerusalem, in orientalischer, reich mit Gold gestickter Tracht, lange Stöcke mit goldenen Knaufen, unseren Portierstöcken nicht unähnlich, in der Hand. Dann folgten Se. Majestät der Kaiser und die Suite, der sich auch der Leiter des Consulats in Jerusalem Graf Caboga und der Generalconsul von Beirut v. Wegbecker angeschlossen hatten, zwischen durch Edle des Landes in ihrer malerischen Tracht, goldgestickte Schabracken auf den Pferden, die meist arabische Sättel trugen, dann die Cavallerieabtheilung, die Saumthiere, die drei Wagen

und die beiden Sänften (viereckige buntbemalte und vergoldete Kisten mit Glasfenstern und Seidenvorhängen), endlich die Kameelreiter. Es mochten nicht viel weniger als 1000 Reiter sein und in den späteren Stunden, als sich die Karawane mehr und mehr auflöste, war sie über eine Stunde lang. Gleich außerhalb Jaffa kam uns der Kronprinz von Preußen entgegen, der mit seiner Karawane von Jerusalem zurückkehrte und mit Sr. Majestät dem Kaiser einige freundliche Worte wechselte.

Nach 2 1/2 Stunden guten Rittes war Ramleh erreicht, wo das Frühstück eingenommen wurde. Der Gouverneur von Jaffa hatte zwei Zelte aufspannen lassen, außerhalb des Ortes unter schattigen alten Olivenbäumen. Die ganze Bevölkerung des Ortes war auf den Beinen und harpte der Ankömmlinge. Aber Niemand, der das nicht gesehen, kann sich eine Vorstellung machen von dieser bunten Mannigfaltigkeit der Erscheinungen und der Trachten. Vom englischen Kattun bis zum heimischen Kameelzeug scheint es keine Gattung von Geweben oder Gespinnsten zu geben, das hier nicht in Fragmenten wenigstens zur Verwendung käme; und von der indo-europäischen bis zur semitischen keine Racenschattirung, welche nicht durch das eine oder andere Exemplar vertreten wäre. Feingeschnittene Araberköpfe neben kraushaarigen, breitmäuligen Negergesichtern und den breitentwickelten Physiognomien der Türken mit dem melancholischen Ausdruck und den schöngeschnittenen Augen, endlich die charakteristische Erscheinung der Juden, die natürlich ihre Abstammung hier weniger verleugnen als irgendwo, dieselben in Bewegung und Tracht, dieselben in den langen Locken, die unter den Filzhüten und Pelzmützen zur Seite der Ohren herabbaumeln. Die Weiber, in Syrien und Palästina überall ganz in Weiß gekleidet, tragen keinen Zischmak, verhüllen aber ihre Gesichter mit dem Obergewand, das schleierähnlich über den ganzen Körper wallt. Man sieht in der Regel nur die neugierigen Augen, nur hie und da gestattet sich die eine oder die andere größere Freiheiten, wie sie die Seltenheit des Anblickes rechtfertigte. Seit Jahrhunderten war kein glänzenderer, großartigerer Zug diese Straße gewalt, seit den Tagen der Kreuzzüge hatte kein europäischer Monarch die Stätten betreten, auf welchen der Erlöser gewandelt.

(Schluß folgt.)

## Die Bedeutung der bairischen Wahlen.

Bekanntlich werden nach dem Schlusresultate der Neuwahlen zur bairischen Kammer die Ultramontanen in derselben eine wenn auch nicht besonders starke Majorität haben. Daß es so gekommen, daran ist zunächst

## Seuiffelon.

### Ein Familienroman aus dem 17. Jahrhundert.

Ich kenne nichts, was romantischer und schöner wäre, als die Lage des Schlosses Ballymore. Es erhebt sich im Grunde einer jener malerischen Buchten, welche die Küsten Irlands sowohl als auch jene Schottlands und Norwegens charakterisiren. Der Lough von Ballymore, um den irländischen Ausdruck zu gebrauchen, wird durch eine schroffe Gebirgskette überragt, deren felsiger Kamm das Vorgebirge von Galloway zu grüßen scheint. Der Hintergrund ist mit Wald bedeckt, der sich in der Ferne mit den Torfmooren und purpurrothen Heideflächen vermischt, während am Ufer Gruppen verschiedenartiger Bäume mit steilen Felswänden und fruchtbaren Anpflanzungen abwechseln. Im Norden senken smaragdgrüne Wiesen sich in wellenförmigen Abhängen hernieder, während im Süden knorrige Fichten auf dem Hintergrunde dunkelrother Felsen hervortreten und von dem durchsichtigen phantastischen Spiegel zurückgestrahlt werden, welchen das Meer bis an ihren Fuß ausbreitet.

Der Reiz, welchen diese zugleich ruhige und abwechslungsreiche Aussicht ausübt, wird zu einer wahren Bezauberung, wenn die durch den Sturm ausgewählten Bogen sich in weißem Schaum an den Klippen der Küste brechen und an den großen Ocean erinnern.

Die Bucht wird in der Tiefe durch das Schloß dominiert, wenn man diesen Namen einem großen und schwerfälligen Gebäude geben kann, das die Spuren der auf einander folgenden Arbeit mehrerer Generationen

trägt, und dessen Architektur den unter der Regierung der ersten Stuarts beliebten Bastardstyl zurückerst.

Die reizende Unregelmäßigkeit der innern Eintheilung und die herzliche Heiterkeit seiner Bewohner geben demselben nichts destoweniger einen ganz besonderen Reiz. Jeder Karniß und jeder Schlupfwinkel erinnert an zahlreiche und fantastische Legenden; aber die geheimnißvollsten dieser alten Erzählungen verlieren ihre Schrecken, wenn sie an dem gastlichen Herde des Sir Bernard und der Lady Danvers erzählt werden.

Zahlreiche Traditionen wurden vergangenen Sommer gelegentlich des Besuchs des Herrn und der Miß Danvers hervorgezogen; sie kamen von Amerika und beriefen sich auf ihre einstige Verwandtschaft mit den Herren von Ballymore. Sie waren entzückt, die Entdeckung zu machen, daß die Helden dieser alten irländischen Geschichten ihre gemeinsamen Ahnen gewesen waren. Ihre Neugierde richtete sich insbesondere auf die Familienpapiere, welche auf die Niederlassung ihres Zweiges in Amerika Bezug nahmen. Sir Bernard wüßte ein, eine geheimnißvolle Eisenthür öffnen zu lassen, und ließ uns freies Feld in seinem Archive.

Unser erster Fund an alten Documenten gab nicht viel Ausbeute. Nach vielem Nachsuchen jedoch fiel mir ein voluminöses Packet in die Hand, das mit einem breiten schwarzen Bande umwickelt war. Diesmal waren es keine Pergamente mehr, sondern ein Bund von Papieren, die folgende Inschrift trugen:

„Briefe, die sich auf meine theure Schwester Penelope beziehen. — F. C.“

Sie gehen bis in das Jahr 1680 zurück. Dant dem Stammbaume entdeckten wir bald die Schreiber der Correspondenz.

Miss Penelope und Frances Danvers waren die

Töchter des Grafen Saint-Giles, der durch seine Heirat mit der einzigen Tochter eines alten Generals Cromwell's Namens Blackmore, in den Besitz von Ballymore getreten war, der nachdem er die Inseln von seiner Domäne fast ausgerottet hatte, dieselben durch schottische Pächter, erprobte Protestanten, ersetzt hatte, deren Ankömmlinge noch heute in Ballymore gedeihen. Klein, blaß und blond, schien Lady Penelope, deren Portrait im Speisesaale hing, beim ersten Anblicke keine sehr verführerische Heroine. Der berühmte Maler jener Epoche hatte sie als Schäferin gemalt. Sie war unbedeutend, blaß und präde in ihrem Costume von blauem mit Perlen verzierten Atlas, und ihr dürrer und magerer Arm drückte convulsivisch eine Echarpe über ihrem sehr decolletirten Leibchen fest. Es wäre weit schmeichelhafter gewesen, Lady Frances zu seinen Ahnen zu zählen mit ihren großen lebhaften Augen und dem reizenden, von braunen Locken umrahmten Gesicht. Unglücklicherweise scheint aber diese Schönheit keine Nachkommen gehabt zu haben. Der erste Brief des Packets enthielt die letzten Ermahnungen der Gräfin von S. Giles, gestorben im Jahre 1660, an ihre beiden Töchter, geboren im Jahre 1663 und 1665. Penelope war damals und schon seit lange mit Sir Thomas Danvers verlobt, welcher der einzige Sohn eines reichen Baronet und Freundes von S. Giles war, und die Rathschläge der klugen Mutter beziehen sich vorzugsweise auf „den Stand der verheiratheten Frau.“ Es ist viel Wahres und Gutes in dem, was sie sagt, aber merkwürdig ist es, die dem Gatten zugetheilte Rolle zu sehen. Er wird als eine fremdartige und sehr wenig sympathische Autorität angesehen, deren Einfluß im Allgemeinen mehr böse als gut ist. In den Augen der Lady S. Giles ist die Heirat der Frauen ersichtlich nur eine Art von

das importierte fortschrittlich-liberale Preußenthum schuld. Daß man nur die Wahl hatte, zwischen Nationalliberalen und „Schwarzen“, das war es, was den letzteren, die allerdings viel Rührigkeit besitzen, den Sieg sicherte. Das Volk ist nicht ultramontan, aber es will Baiern nicht „verpreußen“ lassen. Ein Münchner Correspondent der „N. Fr. Pr.“ findet übrigens die Lage nicht hoffnungslos, es handle sich nur um Bildung einer wirklich freiheitlichen Partei, welche sowohl dem Preußenthum als dem Ultramontanismus entschieden entgegentritt. Er sagt: Nicht durch die vom National-Liberalismus lärmend geforderten Polizei-Maßregelungen, sondern einzig und allein auf Grundlage der Freiheit läßt sich der Ultramontanismus besiegen. Die Halbheiten des Fortschrittes: bloße Noth-Civilische, ein hinkendes Schulgesetz und dergleichen Dinge reizen, führen aber nicht zum Ziele; es bedarf einer vollständigen Trennung von Staat und Kirche, welche jene Leute niemals ernstlich zu erstreben wagten. Lassen Sie mich mit einer tröstlichen Bemerkung schließen. Selbst die jetzige Aufstachelung des Landvolkes durch die Schwarzen wird schließlich auch andere als bloß üble Früchte tragen. Die Leute, welche dem öffentlichen Leben bisher fern standen, werden dahin gebracht, nachzudenken, was ihnen vortheilhaft, was schädlich ist. Mögen sie anfangs auch etwas getäuscht werden, sie lernen sich mit den Volksangelegenheiten beschäftigen. Ehe allzu lange Zeit vergeht, werden sie einer gesunden demokratischen Partei angehören, denn wirklich ultramontan ist schon heute nur der kleinste Theil von ihnen.“

### Das Dogma der Unfehlbarkeit.

Der Verfasser der gelehrten, das Concil betreffenden Artikel der „Allgemeinen Zeitung“ entwirft in der Fortsetzung seines Aufsatzes: „Die Bischöfe und das Concil“ ein grausiges Bild der Folgen, die das Dogma der Unfehlbarkeit unbedingt nach sich ziehen müßte. Da es im ganzen Umfange des öffentlichen Lebens, in Staat und Wissenschaft kaum ein Gebiet geben dürfte, welches mit dem „Wohle der Kirche“, ihren wirklichen oder beanspruchten Rechten nicht in Berührung stünde, so würde es in die Hand des Papstes gelegt sein, jede weltliche Frage zugleich zu einer kirchlichen zu machen. Stets hätte er Recht, der mit ihm Streitende Unrecht. Blind hätten Clerus und Episcopat der unfehlbaren Weisung sich zu fügen, und jeder Katholik würde in die peinlichsten Conflict mit seiner Regierung und der Verfassung gestürzt werden können. Aber dies ist noch nicht Alles. Es ist ein Satz des Decretalenrechtes, daß ein Eid, gegen den Nutzen der Kirche geleistet, nicht verpflichte. Was ist aber Nutzen der Kirche? Das würde der unfehlbare Paps bestimmen. Wie oft nun ist es vorgekommen, daß Päpste die Interessen ihrer weltlichen Politik mit dem Wohle der Kirche identificiert und zum Bruch der Eide und Verträge aufgefordert haben! So annullirte Innocenz III. den Eid, in welchem König Johann die Magna charta beschworen hatte, und Paul IV. sprach Heinrich II. von dem mit Karl V. eingegangenen und durch Schwar bekräftigten Verträge los, um an ihm einen Verbündeten gegen Spanien zu gewinnen. Noch ganz anders würden „unfehlbare“ Päpste mit den Monarchen umspringen, doch nur zu ihrem (der Päpste) Schaden; überall müßte das Band, das die römisch-katholische Christenheit jetzt noch an den Heiligen Stuhl

bindet, ohneweiters zerrissen werden. Es ist daher nicht zu viel gesagt, wenn der Verfasser des in Rede stehenden Artikels der „Allgemeinen Zeitung“ ausruft: Niemals während ihrer ganzen Geschichte war die Kirche mit einer ernsteren Aufgabe betraut, von einer gefährlicheren und entscheidenderen Krisis heimgeführt als gegenwärtig. Es handelt sich nicht bloß um die Freiheit innerhalb der Kirche, es handelt sich vor allem auch darum, ob dieselbe fortan in einem endlosen Kriege mit den modernen politischen Ordnungen und der in ihnen sich gestaltenden Civilisation leben, oder ob sie, auf das wirklich religiöse Gebiet sich zurückziehend und auf demselben die ihr gebührende Selbständigkeit während, ihre segensreiche Mission für die Menschheit auch künftighin im weitesten Umfange erfüllen soll. Indem diese Alternative der bevorstehenden Kirchenversammlung zur Entscheidung vorliegt, gewinnt dieselbe eine Wichtigkeit und Bedeutung, wie keine frühere sie hatte.“

### Ausland.

**Florenz, 22. November.** (Sitzung der Deputirtenkammer.) Vicepräsident Bionelli gibt Namens der Kammer der unermeßlichen Freude Ausdruck, welche das Land über die Genesung des Königs und die Geburt des Prinzen von Neapel empfindet und beantragt, eine Deputation zu ernennen und an den König, wie an den Kronprinzen Humbert zu entsenden. (Allgemeiner Beifall.) Graf Menabrea zeigt im Namen der Regierung an, daß das Cabinet dem Könige seine Demission überreicht hat.

**Madrid, 22. November.** (Die republikanische Minorität) wird nicht heute, wie gemeldet worden, sondern erst demnächst wieder in den Cortes erscheinen, nachdem sie an ihre Parteigenossen ein von Castelar verfaßtes Manifest gerichtet haben wird, in welchem dieselben eingeladen werden, nach der Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Garantien, große Mäßigung in ihren Debatten sowohl in Journalen wie in den Clubs zu beobachten.

### Tagesneuigkeiten.

— (Neue Adjustirung der Officiersaspiranten.) Laut Erlaß des Kriegsministeriums vom 21. d. an alle unterstehenden Truppenkörper der Infanterie, Cavallerie, Artillerie, der Genie- und Jägertruppe hat das Tragen der Tornister sowie der Seitengewehre bei den Officiersaspiranten abzukommen, und es hat statt der letzteren in und außer Dienst der vorgeschriebene Officierschleppsäbel mit schwarz-gelbseidener Hängkuppel und auch solchem Portepée in Anwendung zu kommen. Auch hat bei Paraden, Leichenbegängnissen und Beziehen der Burgwache, sowie in den Garnisonen der Hauptwache das Tragen der Fahne von den Officiersaspiranten zu unterbleiben.

— (Zum Attentat im Gebäude der Credit-Anstalt.) Wie sich nun herausstellt, ist der junge Blas, an welchem der Raub verübt wurde, geistig verkümmert und außerdem mit der Epilepsie und häufig wiederkehrenden starken Krämpfen behaftet; in Folge dieses Umstandes war es auch nicht möglich, zu constatiren, ob die Verletzungen als leichte oder schwere zu bezeichnen sind. Es scheint auch, daß dem Thäter diese Eigenschaften seines Opfers genau bekannt waren. Die Heilung der Wunden des Practicanten Blas nimmt einen ganz normalen Verlauf und würden die Verletzungen zu keiner weiteren Besorgniß Veranlassung

geben, wenn nicht ein heftiges Fieber sich eingestellt hätte, so daß Blas noch immer in Lebensgefahr schwebt. In Folge dessen ist eine behördliche Einvernehmung desselben unmöglich.

— (Ein nicht geschmeicheltes Porträt von Rochefort) entwirft einer seiner Brüder in socialistischer Politik, Jules Valles: „Er (Rochefort) ist mager und gallig, mit einem Gesichte voll Ecken und Höhlungen. Seine Kinbacken zeigen an den unteren Ecken gegen den Hals den Buckel, welcher den reißenden Thieren eigen ist. Die Stirn, hoch und uneben, ist von einem krausen Haarbüschel überragt, der dem Pompon eines Artilleristen gleicht. Seine Nase ist gekniffen, die Lippen schmal, und sie scheinen seine Worte zu überwachen und zu messen. Dünner, spärlicher Schnurbart, spitzes Kinn, besetzt mit einem Zigeunerbart, welchen seine mageren Finger beständig drehen, und dessen Haare er zwischen den Zähnen kaut. Braune Augen, scharfblickend, aber scheu, sozusagen wild, etwas trübe und gelb und roth gestreift, werfen nur rasche Blicke und senken sich gleich wieder. Die Stimme klar, aber scharf und kurz, das Lachen trocken und frostig, die Farbe bleich und grau. Einsamer Verschwoerer! drohender Hanswurst! wohlbeputzter Cassius!“

— (Rochefort) wird im Wiener „Figaro“ als „Wahlcandidat“ durch folgende Rede persiflirt: „Bürger: Ich bin kein Mann des Wortes, sondern der That! Das habe ich bewiesen, als ich den ersten Polizeiagenten, der mich auf französischem Boden verhaften wollte, niederzuschließen drohte! Zu Ihrem Befehl, mein Herr! Und er war — pass! piff! puff! Werde ich gewährt, so gibt es zwei Wege: Entweder ich leiste den Eid oder ich leiste ihn nicht! Braucht man Gewalt gegen mich, so werde ich abermals den Ersten, der sich naht, um den geweihten Vertreter des Volkes zu berühren, niederschließen, wie einen tollen Hund! Zu Ihrem Befehl, mein Herr! Piff, pass, puff! Aber, Bürger, ich thue dies nur unter einer Bedingung, daß es die anderen auch thun! Indeß, ich glaube kaum, daß es selbst in Paris — zwei solche Prahlhänse gibt! Finde ich die Thore der Kammer geschlossen, so rücke ich vor den gesetzgebenden Körper an der Spitze meiner 30.000 Wähler. Aber, Bürger, wir müssen gerecht sein! Von 30.000 Wählern werden mir höchstens 10.000 folgen! Aber auch von diesen 10.000 werden im letzten Augenblicke noch 9999 umkehren! An der Seite dieses Eines, welcher nicht umkehrt, werde ich den Deputirten-Eid — verweigern? — nein — leisten! Zu Ihrem Befehl, mein Herr! Ich verweigere bloß die Steuern. Man soll mich — pfänden, wenn man etwas findet bei mir! Sie sollen nur kommen! Zu Ihrem Befehl, mein Herr! Und wie ich, werden meine 30.000 Wähler handeln — piff, pass, puff! Wenn man aber dieser Regierung von Räubern und Dieben den Brotdorb so hoch hängt, daß man vor-sichtigerweise Alles Tronte et Quaranto verspielt, so daß sie nichts mehr rauben und stehen kann, dann, Bürger, braucht es keiner bewaffneten Revolution, dann haben wir alle miteinander nichts — und der Kaiser hat sein Recht verloren! Vive la republique!“

### Generalversammlung der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft

am 24. November.

Die Versammlung wurde unter sehr zahlreicher Theilnahme der Mitglieder und beehrt durch die Anwesenheit des hochgebornen Herrn k. l. Landespräsidenten v. Conrad und des Herrn Landeshauptmanns von

babilonischer Gefangenschaft, die mit vollständiger Unterwerfung in Allem, was rechtmäßig ist, ertragen werden muß. Sie gibt genaue und eingehende Regeln für die Eintheilung des Tages, die Zeit, die man den Übungen der Frömmigkeit und Warmherzigkeit, der Sorge für das Hauswesen, den Nadelarbeiten und dem Unterrichte der Dienerrinnen zu widmen hat; vor Allem aber macht sie ihre Töchter darauf aufmerksam, sich vor den Versuchungen des Hofes zu hüten.

„Wenn Sie durch ihren Vater oder ihren Gatten gezwungen werden, in Gesellschaft zu gehen, so müssen Sie jedes unnütze Wort und jeden unnützen Blick unterlassen; die Augen niederschlagen und mit ernster und gesammelter Miene tanzen.“

Wenn ihre Familie oder die Forderungen des Hofes ihre Gegenwart im Theater notwendig machen, so rath man ihr, ein Andachtsbuch in das Theaterprogramm zu verbergen, um ihre Augen und Ohren von jeder Theilnahme an dem auf der Bühne Vorgehenden zu behüten.

„Endlich, wenn irgend ein Galan das Wort an Sie richtet, so antworten Sie ihm ohne den Blick zu erheben, mit würdevoller Höflichkeit; machen Sie eine tiefe Verbeugung und lassen Sie sich angelegen sein, ihm zu zeigen, daß seine Aufmerksamkeiten Ihnen unangenehm sind.“

Das Porträt der armen Penelope würde glauben machen, daß so viel Vorsicht ebenso überflüssig sei, als wenn die Nachtulen der Fabel sich gegen die an den Adler gerichteten Schmeicheleien verwahrt hätten. Man fühlt sich nichts destoweniger gedrungen, für diese fromme und strenge Mutter, welche genöthigt ist, ihre Töchter in der Mitte eines ausschweifenden Hofes zu verlassen, wo solche Vorsichtsmaßregeln allein die Tugend beschützen konnten, Sympathie und ein wahres Mitgefühl zu empfinden.

Die jungen Mädchen fuhren wahrscheinlich fort, auf dem Lande bei ihrer Großmutter zu leben, denn die einzigen Blätter aus dieser Epoche sind einige ceremonielle, an ihren „hochgeehrten Herrn und Vater“ gerichtete Episteln, deren Zweck es war, ihn von ihren Studien in Kenntniß zu setzen, ihn von Zeit zu Zeit um Bücher oder irgend einen Toilettegegenstand von London zu bitten, und ihm Nachrichten über Penelope zu geben, welche schon ganz jung am Brustkrampf litt. Zu dieser Zeit starb ihr künftiger Schwiegervater. Sir Thomas schien seine Heirat mit sehr geringem Eifer zu betreiben. Er war um sechs Jahre älter als seine Verlobte und genoß in Freiheit das Leben eines jungen Mannes, als Lord S. Giles an Madame Blackmore schrieb, um sie zu bitten, seine Töchter in angemessener Weise nach London geleiten zu lassen, damit die Heirat Penelopens ohne längeren Verzug stattfinden könne. Dies trug sich im Anfang des Jahres 1683 zu, als die beiden jungen Mädchen 20 und 18 Jahre alt waren. Lady Frances war die erste, die die Feder ergriff, um ihrer Großmutter den Eindruck zu schildern, den ihr künftiger Schwager auf sie gemacht hatte. Hier folgt der Brief:

„Gestern Abend, ohne jede vorhergegangene Benachrichtigung, brachte Mylord, unser Vater, Sir Thomas zum Diner mit; die arme Penelope war darüber so bestürzt, daß sie weder die Augen erhob, noch ein Wort sprach und während der ganzen Mahlzeit kaum einen Bissen genoß. Wenn nicht glücklicherweise ich mich meiner Augen bedient hätte, so hätte sie Gefahr gelaufen, nicht einmal zu wissen, wie ihr Verlobter ausfiel. Groß, stark, blühend, lebhaften Auges, sieht er nicht übel aus, obschon er eher einem Landadelmann als einem Herrn vom Hofe gleicht. Er näherte sich mit einem verlegenen Lachen: „Nun, Madame,

es versteht sich also von selbst, daß wir in einander verliebt sind.“ Sie antwortete ihm nur mit einer tiefen Verbeugung, anstatt ihm die Wange zu Kusse zu reichen, wie er die Unverschämtheit gehabt hatte, zu erwarten; er kehrte sich um und richtete bis zu seinem Fortgehen kein Wort mehr an sie. Der Wein hatte, wie ich glaube, seinen Muth einigermaßen wieder belebt, denn er kam mit einem geräuschvollen Lachen wieder auf sie zu, ergriff ihre Hand und küßte sie auf beide Wangen, indem er hinzufügte: „Und nun, Madame, hoffe ich, daß wir bessere Freunde sein werden.“ Meine Schwester hatte die Augen voll Thränen, und die üble Laune meines Vaters, der sie als prüde Thyrin behandelte, machte sie noch unglücklicher und ließ sie die Zeit, die wir bei Ihnen zubrachten, bitter zurückwünschen. Wenn man der Demoiselle Belmont glauben soll, so hat Sir Thomas sowohl in London als in seiner Grafschaft Somerset ein ausschweifendes Leben geführt; sie versichert, daß in der sündhaftesten Zeit, in welcher wir leben, die jungen Leute alle so sind, vorzüglich jene, welche man mit dem Namen „Tory“ zu bezeichnen anfängt. Sie findet, daß meine Schwester dem Himmel dankbar sein sollte, daß Sir Thomas wenigstens großmüthig und wohlwollend ist. Sind wir armen adelichen Mädchen nicht sehr übel daran? Gewiß, Betty und Susanna, unsere Bänsehirtinnen können eher wählen, als wir! Ich segne meinen Stern, daß mein armer kleiner Verlobter zu rechter Zeit gestorben ist und daß für den Augenblick von einer neuen Verbindung nicht mehr die Rede ist. Für jeden Fall habe ich mir das Versprechen gegeben, mit meinem Vater und meinen Anbetern in einer Weise zu verfahren, daß ich eher unvermählt bleibe, als zu dem traurigen Lose Penelope's verurtheilt werde.“

(Fortsetzung folgt.)

Wurzbaeh, von dem vorstehenden Vicepräsidenten Dr. Costa um 1/2 10 Uhr eröffnet. Er hielt sodann eine Ansprache, zuerst slovenisch, dann deutsch, worin er zunächst auf den durch den Ministerialerlass vom 27ten Dezember 1868 erweiterten Wirkungsbereich der Gesellschaft und auf die Haltung der Abgeordneten derselben bei dem in Wien stattgefundenen agrarischen Congresse hinwies, wo dieselben unter Wahrung der Selbstständigkeit der Landwirtschaftsgesellschaft der projectirten Einführung der Ackerbaukammern entgegentraten. Dieser Haltung habe auch der Herr Ackerbauminister Graf Potocki beigegeben und mit dem bezogenen Erlasse den Wirkungsbereich der Gesellschaft insbesondere in Bezug auf die Erlangung, Vertheilung und Durchführung der Staatssubventionen für Landwirtschaftszwecke ansehnlich erweitert, so daß es Pflicht der Gesellschaft sei, diese thätkräftige Unterstützung von Seite des hohen Ackerbauministeriums mit Dank anzuerkennen. Was zunächst die Neugestaltung der Filialen betrifft, welche in der vorjährigen Versammlung beschlossen wurde, so könne ein diesfälliger Entwurf noch nicht vorgelegt werden, weil dieselbe von der Neugestaltung der Gemeinden, Bildung von Hauptgemeinden, abhänge, welche sich eben im Zuge befinde. Ein weiterer Verhandlungsgegenstand sei die Wahl eines Präsidenten, welche für das Gedeihen der Gesellschaft hochwichtig sei. Er könne nur den Wunsch aussprechen, daß sich die Wahl auf einen Mann lenke, welcher die Gesellschaft mit nicht weniger Eifer und Umsicht leiten werde, als der unvergeßliche frühere Präses, Herr Sid. Terpinz. Schließlich theilt Dr. Costa mit, daß die Landwirtschaftsgesellschaften in Wien, Graz, Linz, Trieste, Lemberg, Prag, Brünn, Klagenfurt, Agram, Salzburg und Innsbruck Gesellschaftsmitglieder zu ihrer Vertretung ermächtigt haben und daß von landwirthschaftlichen Geräthen außer den auf die Flachscultur bezüglichen nur eine Saugpumpe ausgestellt sei, da die übrigen für die Versammlung bestimmten nicht eingetroffen seien.

Der Secretär Herr Bruff verlas sodann den Rechenschaftsbericht. Wir entnehmen demselben in Nachfolgendem das Wichtigste: Zur Ausführung der Beschlüsse der vorjährigen Versammlung und Erledigung der Einnahme im Belaufe von 932 Stück hat der Centralausschuß 19 Sitzungen abgehalten. Das Resultat in Betreff der Neubildung der Filialen wurde bereits in der Ansprache des Vorsitzenden erwähnt. Die Petition an das Ackerbauministerium, daß dem Uebernehmer eines aus der Staatssubvention angeschafften Zuchtstieres nach Ablauf von 2 Jahren wenigstens die Hälfte des aus seinem Verkaufe geschöpften Erlöses als Entschädigung verbleiben soll, hat das Ackerbauministerium dahin erledigt, daß nach zweijähriger tadelloser Verwendung der Stier dem jeweiligen Uebernehmer ins volle Eigenthum zufallen solle. Die von der Landwirtschaftsgesellschaft angeregte Forstschule ist inzwischen mit October d. J. auf der fürstlich Schönburg'schen Herrschaft Schneeberg ins Leben getreten. Das Manuscript des Hrn. Scheyer über die Gebarung mit den Wäldern wurde von dem Landesauschusse in Druck gelegt, und kann um den billigen Preis von 12 kr. im Buchhandel bezogen werden. Sehr erfreulich ist hiebei die Zusicherung des Fürsten Schönburg, welche Hochderselbe im Schreiben vom 9. Jänner, der Gesellschaft ausdrückte, „nichts unterlassen zu wollen, damit dieses junge Institut seinen Zweck erreichen werde.“ Die Prämierung der Bäume betreffend, ist der Erfolg der im v. J. unentgeltlich unter das Landvolk vertheilten 2000 Exemplare der diesfälligen Belehrung abzuwarten. Die Stelle einer landwirthschaftlichen Zeitschrift vertreten nach dem vorjährigen Beschlusse die gesellschaftlichen Mittheilungen, von welchen ein Heft vorliegt und ein zweites im Drucke sich befindet, wobei nur thätkräftige Unterstützung von Seite der Mitglieder durch passende Beiträge zu wünschen ist.

Eine in der vorjährigen Versammlung als nothwendig betonte neue Auflage der slovenischen Broschüre über Seidenzucht ist unterblieben, weil Herr Ritter v. Gutmannsthal die Zusicherung gab, diesen Unterricht als zweites Heft seiner landwirthschaftlichen Volksbibliothek in slovenischer Sprache folgen zu lassen. Zur mittelweiligen Ausbilde hat Herr v. Gutmannsthal eine sehr zweckentsprechende, illustrierte Tabelle über die hauptsächlichsten Momente der Seidenzucht erscheinen lassen. Das Centrale hat sich ferner mit den Positionen des ihm vom Handelsministerium zur Begutachtung zugesandten allgemeinen Zolltarifes einverstanden erklärt. Das Ackerbauministerium hat mit dem Erlasse vom 27. December 1868 auf Grund der beim agrarischen Congresse abgegebenen Erklärungen der Vertreter der Landwirtschaftsgesellschaften auf die Errichtung von Ackerbaukammern und Landesculturcollegien sowie auf Einführung von Beiräthen für Landescultur, verzichtet, und verordnet, daß bezüglich der verantwortlichen Gebarung mit den Subventionen für landwirthschaftliche Zwecke zu den diesbezüglichen Berathungen stets ein Abgeordneter der Landesregierung und der Landesvertretung beizuziehen sei, als welche dem Centrale der Herr Regierungsrath Roth und der Landeshauptmann v. Wurzbach namhaft gemacht wurden. Zur Uebertragung eines illustrierten landwirthschaftlichen Bilderwerkes von Hoffmann als Prämienbuch für Volksschulen und Lesebuch für Wieder-

holungsschulen, ins Slovenische wurde der hohen Landesregierung der Lehrer Matth. Moenic an der hiesigen Knabenhauptschule von St. Jacob, als geeignet bezeichnet. Das Ackerbauministerium hat Vorschläge über Hebung der Obst- und Gartencultur abverlangt. Das Centrale hat sich für Anstellung eines Gartenbaulehrers, der zugleich als Wanderbaulehrer thätig sein müßte, für Ausstellungen mit Prämien, Vertheilung von Büchern, Bäumchen, Prämierung von Landschullehrern und Obstbaumzüchtern aus dem kleinen Grundbesitze ausgesprochen.

Ueber die Regierungsvorlage des bereits in Steiermark eingeführten Gesetzes, betreffend die Hebung der Rindviehzucht hat der Ausschuß seine negative Aeußerung wegen Undurchführbarkeit desselben bei der Zersplitterung der Gemeinden in Krain abgegeben, und dabei auf den von der Gesellschaft ausgearbeiteten Entwurf eines Viehzuchtgesetzes hingewiesen, welcher für den beabsichtigten Zweck besser geeignet wäre. Einem vom Ackerbauministerium ausgesprochenen Wunsche zufolge hat das Centrale heuer an 8 Lehrer 6 1/2 Loth Seidengrains gratis zu Unterrichtsziwecken in der Volksschule verabfolgt. In Folge einer Anfrage der Landesregierung, ob im Lande cultur-schädliche Beschränkungen des Verkehrs mit Forstproducten bestehen, hat sich das Centrale geäußert, daß solche nicht bestehen, aber daß dagegen eine Ueberwachung dieses Verkehrs insbesondere der übermäßigen Ausnützung durch die Servitutsverpflichteten zum Nachtheile der Berechtigten durch die Behörde wünschenswerth wäre. Ferner hat das Centrale die Vermehrung der Beschäftigungen und der Beschäftigten bekräftigt. Die namhaften Preisausreibungen des Ackerbauministeriums für Maulbeerbaumpflanzungen hat das Centrale in der „Novice“ und im landwirthschaftlichen Kalender veröffentlicht.

Zu der Erntemaschinenausstellung in Ungarisch-Altenburg wurde Seitens des Centrales Herr Dolenc abgeordnet, der einen umfassenden Bericht hierüber erstattet hat. Einen sehr praktischen, von der oberösterreichischen Landwirtschaftsgesellschaft empfohlenen Handmaischer hat das Centrale angekauft und sind alle Filialen in den Stand gesetzt, ihn zu dem sehr geringen Preise von 60 kr. abzulassen. Bereits wurden 100 Stück gegeben und sind noch 50 vorräthig.

Der Bericht des Centralausschusses über die Staatssubventionen wird von Dr. Bleiweis erstattet (slovenisch). Minister Potocki habe zuerst den bureaukratischen Weg verlassen und jenen der Geldsubventionen für die Landwirthschaft betreten. Die Vertheilung sei stets im Einvernehmen mit den Vertretern der Landesregierung und Landesvertretung vorgenommen worden. Er gab nur eine kurze Uebersicht dessen was in dieser Hinsicht geschehen.

Im Jahre 1868 wurden angewiesen 1. für Hebung der Viehzucht 3700 fl.; für Obst und Weinbau 400 fl. und für die Seidenzucht 150 fl. zum Ankauf von Samen. Die Vieh-Prämien wurden an 5 Orten vertheilt; 23 Stiere, 82 Kühe, 104 Kälber wurden zugeführt, 15 Stiere wurden prämiirt. Es wurden ferner 9 Stiere zur Zucht angekauft und im Lande vertheilt.

Die Subvention pr. 400 fl. wurde für Gemeindereschulen bestimmt, von welchen drei im Wippacher Thale begonnen haben, das hochherzige Anerbieten des Herrn v. Gutmannsthal wegen Vertheilung von Rebsorten wurde mit Dank angenommen, und mehrere Weinbauer und Gemeinden des Wippacher Thales mit Prämien theilt. Auch Seidensamen wurde angekauft und vertheilt.

Für das Jahr 1869 wurde mit Erlaß des Ackerbauministeriums vom 22. März das Centrale aufgefordert, sich über die Bewilligung der Subvention zu äußern, welchem Ansinnen auch entsprochen wurde. Als Subvention für Hebung der Viehzucht wurden 5000 fl., 1300 fl. mehr als im Jahre 1868, bewilligt. Es wurden bereits 17 Stiere (im Ganzen 25) angekauft, die Vertheilung der Prämien wird demnächst stattfinden. Es befinden sich dormal im Ganzen 35 Zuchtstiere auf dem Lande. Für die Schafzucht wurden 1000 fl. beantragt und zum Ankauf von Schafen und Hinausgabe von Zuchtthieren zum Behufe der Kreuzung bestimmt. Nach Erhalt der 1000 fl. wird die Concurrenz ausgeschrieben werden. Zur Hebung der Alpenwirthschaft wurden für Prämien 1000 fl., und 200 fl. zur Herausgabe einer slovenischen Broschüre bewilligt. Für den Wein- und Obstbau wurden 800 fl. und zwar 500 fl. für Gemeindereschulen und 300 fl. für Herausgabe einer slovenischen Broschüre und zu Prämien bewilligt. Es wurde beschlossen diese 300 fl. für Uebersetzung der Schleicher'schen Broschüre über die der Land- und Forstwirthschaft nützlichen Thiere zu verwenden. Für Seidenzucht wurden 500 fl. zum Ankauf von Samen bewilligt und verwendet. Für Musterdungen wurden 300 fl. Subvention bekräftigt, welche zu Prämien verwendet werden sollen. Für Ackerbaugeräthe wurden 300 fl. bewilligt. Für Erforschung der Seidenkrankheit durch mikroskopische Untersuchungen hat das Ministerium 100 fl. zur Anschaffung eines Mikroskops bewilligt und Herr Schollmayer hat in Görz sich an der Versuchstation über diese Krankheit und deren Erkennung informirt. Für eine Ackerbaustatistik hat das Ministerium 500 fl. bewilligt. Herr Schollmayer hat diese Arbeit übernommen und in 4 Monaten vollendet, dieselbe wurde von den Sachverständ-

digen geprüft und gebilligt, und ist bereits dem Ackerbauministerium vorgelegt worden.

Der Centralausschuß beantragt, die Versammlung wolle 1. diesen Bericht zur Kenntniß nehmen und 2. dem Ackerbauministerium den Dank für seine ergiebige Unterstützung schriftlich ausdrücken. Dieser letztere Punkt wird über Antrag des Dr. Costa ohne Debatte einstimmig angenommen und telegraphisch dem Ministerium bekannt gegeben.

Der Herr Landespräsident theilt mit, daß ihm bereits die Mittheilung über die Bewilligung der angeführten Subvention für Musterdungen zugekommen sei. Er verbindet damit die Erklärung, die Landesregierung werde jederzeit gern bereit sein, die Wünsche der Gesellschaft zu unterstützen und es sei nur zu wünschen, daß auch die landwirthschaftlichen Filialen ihrer Aufgabe, bei der Vertheilung der Subventionen mitzuwirken, stets mit Verständniß entgegenkommen.

Der G. H. Costa beantragt, der Regierung den Dank für die stets den Wünschen der Landwirtschaftsgesellschaft gewährte Unterstützung zu votiren, was auch ohne Debatte einstimmig angenommen wird.

Auch der erste Punkt des Antrages des Centralausschusses wird dann ohne Debatte angenommen.

Secretär Bruff verliest hierauf den Rechnungsabluß für das Jahr 1868, welcher eine Einnahme per 12568 fl. 92 kr. und eine Ausgabe von 10268 fl. 82 1/2 kr., somit einen Cassarest von 2300 fl. 59 1/2 kr. zeigt; und das Präliminare pro 1870, welches an Einnahmen 4402 fl. 30 kr., an Ausgaben 4060 fl. 51 kr., daher einen Ueberschuß von 341 fl. 49 kr., aufweist.

Dr. Costa beantragt nach § 19 der Statuten Vornahme der Wahl des Präsidenten und der Mitglieder des Centralausschusses.

Prof. Konsegg stellt den Antrag, es möge die Verfügung getroffen werden, daß nur wirkliche Mitglieder der Gesellschaft sich an der Wahl betheiligen, weil die Versammlung eine öffentliche und auch Nichtmitglieder zugegen sind.

Dr. Costa erwidert, daß Secretär Bruff die Wahlzettel vertheilen werde, welchem die Mitglieder persönlich bekannt sind. Es wird nun zur Wahl persönlich bekannt sind. Es wird nun zur Wahl persönlich bekannt sind. Es wird nun zur Wahl persönlich bekannt sind. Es werden 61 Stimmzettel abgegeben, davon entfielen 58 auf Landeshauptmann Dr. Wurzbach, 2 auf Ritter v. Gutmannsthal, 1 auf Dr. Costa.

Dr. v. Wurzbach dankt in deutscher und slovenischer Sprache für die Wahl; obwohl manche Bürde schon auf seinen Schultern liege, nehme er die Wahl unter der Voraussetzung der allerhöchsten Bestätigung an, das Fach der Landwirthschaft sei ihm nicht fremd geblieben und er werde stets mit Eifer für dasselbe wirken. — Es werden nun die Stimmzettel für den Centralausschuß abgegeben und dem abgefonderten Scrutinium zugewiesen.

Dr. Bleiweis berichtet über den fünften Programmpunkt: Anträge der Filialen. Die Filiale in Wippach petitionirt wegen der nicht seltenen vorzeitigen Weinlese, um eine Weinleseordnung.

Dr. Bleiweis fügt hinzu: bereits im Jahre 1861 sei im Einvernehmen mit der Landesregierung eine Weinleseordnung zu Stande gekommen, welche auch wirklich im Landesgesetzblatte eingeschaltet wurde, allein seitdem sei nichts zur Verwirklichung dieses Gesetzes geschehen, es hätte sich daher diesfalls allenfalls der Landtag an die Landesregierung zu wenden, damit entweder das alte Gesetz in Vollzug gesetzt, oder ein neues als Regierungsvorlage vor den Landtag gebracht werde.

Ritter v. Gutmannsthal hält dies nicht für einen Gegenstand der Legislative. Es soll nicht durch Befehl, sondern durch Belehrung eingewirkt werden. Es gibt Fälle, wo die Weinlese beschleunigt werden muß, das Landeswohl ist dabei nicht betheilt, er sei daher gegen den Antrag.

Landeshauptmann schließt sich im Princip an, allein hier könne eine Ausnahme platzgreifen. Man sollte sich nicht ablehnend aussprechen, sondern prüfen, ob das Gesetz zeitgemäß, und sehen, was andere Länder diesfalls gethan haben, z. B. Steiermark; eine Folge des ungleichmäßigen Lesens sind Verluste. Die Weinleseordnung soll geprüft werden, und wenn sie zweckmäßig befunden wird, führen wir sie ein; er beantragt: Der Centralausschuß soll das Gesetz in Erwägung ziehen und an die nächste Generalversammlung berichten, ob das bisherige Gesetz beibehalten werden, oder welche Modificationen es erleiden soll.

Dr. Bleiweis bezieht sich auf die Rheingegenden und Nassau, dort gebe es strenge Weinlesegesetze, an welchen wir uns ein Exempel nehmen sollen.

Dr. Drel beantragt, die Regierung zu bitten, das bestehende Gesetz in Kraft zu setzen.

Gutmannsthal: Die Nichtausführung sei natürliche Folge des Unpraktischen in dem Gesetze, wie dies z. B. bei dem Forstgesetze der Fall ist. Zu den Rheingegenden sind solche Gesetze vor 100 Jahren gegeben worden, und werden heute nur befolgt, weil man sich freiwillig in dieselben fügt. Er ruft alle anwesende Weinwirthe zu Zeugen an, ob es möglich sei, die Weinleseordnung in bestimmtem Termin durchzuführen? Im v. J. war man gegen Einführung einer

Forstaufsicht, heuer ist eine Minorität gegen Weinaufsicht.

Dr. Bleiweis sieht im Gesetz keinen Terrorismus, nirgends ist ein Zeitpunkt für die Lese bestimmt, sondern es haben diese die Weingartbesitzer zu bestimmen; gegen Gutmannsthal bemerkt er, im v. J. habe es sich um Districtsförster gehandelt, nicht nur um Bevormündung, sondern um schwere Lasten für das Land und dann sei noch die Servitutenfrage vorher zu lösen gewesen. Uebrigens sei der Antrag nicht dahin gerichtet, die Weingartordnung wieder einzuführen, sondern der Centralausschuß habe eine Weingartordnung zu berathen und sich mit dem Landesauschusse und der h. Regierung in das weitere Einvernehmen zu setzen.

Director Dr. Costa macht aufmerksam, daß seines Wissens im Rudolfswerther Bezirke sonst die Uebung bestand, daß die Weingartbesitzer sich versammelten und den Termin für die Lese bestimmten.

Centralausschußmitglied Kosler macht aufmerksam, daß im Küstenlande die politischen Behörden die Gemeindevorstände zu einer Verhandlung berufen, und nach deren Ergebnisse die Bürgermeister mit den angesehensten Weingartbesitzern dann den Tag der Lese bestimmen. Wachen werden aufgestellt, um einen früheren Beginn der Lese und Diebstähle zu verhindern.

Baron Koschütz weist darauf hin, daß mit der Neubildung der Gemeinden auch die Durchführung der Leseordnung erleichtert sein werde.

Der Herr Landespräsident bemerkt in Betreff der gemachten Bemerkungen wegen Nichtdurchführung des Gesetzes vom Jahre 1861 und der mit dem Forstgesetze gezogenen Parallele: Der Grund der Nichtdurchführung sei allerdings ein ähnlicher wie beim Forstgesetze. In der Weinleseordnung sind Bergmeister als Organe der Durchführung bestimmt, welche zwischen die Gemeinden und die eigentliche entscheidende Gewalt eingeschoben werden, die Durchführung des Gesetzes sei eben ein Gegenstand der Localpolizei, welche in den Bereich der Gemeinde gehört. In Steiermark bestehe eine Vinzerordnung, welche die Bestimmung der Lese den Bezirksbehörden im Einvernehmen mit den Gemeinden freiläßt. Vor der Weinlese werde auf diesem Wege für jede Gemeinde der Tag festgestellt; auch dieses Gesetz sei indessen nur facultativ. Es könnte aber das in Krain bestehende Gesetz, welches ebenfalls nur facultative Bedeutung habe, füglich dahin modificirt werden, daß die Aufgabe der Bergmeister an die Gemeinden zu übergehen hätte und diese die nöthigen localpolizeilichen Verfügungen zu treffen hätten.

Die Debatte wird sohin geschlossen und der Antrag des Landeshauptmanns v. Wurzbach angenommen.

(Schluß folgt.)

Locales.

(Nachahmenswerth.) Die zum Voitscher Schulbezirke gehörige Schulgemeinde Planina hat in Absicht auf Erzielung eines ausgiebigeren und den erhöhten Zeitforderungen angemessenen Schulunterrichtes nicht nur den Gehalt des Lehrers erhöht, sondern im Hinblick auf die namhafte Anzahl der Schulkinder auch eine Unterlehrerstelle mit jährlichen 300 fl. ö. W. aus Gemeindegeldern an ihrer Volksschule neu errichtet. Für diesen nachahmenswerthen Act ist der gedachten Gemeinde vom Herrn Landespräsidenten öffentlich die Anerkennung ausgesprochen worden.

(Das Reichsgesetzblatt) erscheint vom Jahre 1870 angefangen in allen landesüblichen Sprachen, mithin auch in slovenischer Sprache; für jede der bezüglichen Ausgaben wird ein besonderes Abonnement eröffnet.

(Theaternachricht.) Heute tritt die kleine Tänzerin Fioretta auf. In Agram, wo dieselbe vor einigen Tagen gastirte, rühmte die Kritik ihre große technische Gewandtheit, Anmuth und einen in ihrem Alter (von 8 Jahren) seltenen Tactsum.

Wien, 23. November. Die Börse konnte sich von dem Sturze, den die Effecten gestern Abends gethan, nicht erholen und verfiel, nachdem mehrere Versuche, die Course zu pouffiren, sich als unhaltbar erwiesen hatten, schließlich in eine ziemlich gedrückte Stimmung. Ein Blick auf das Tableau der Bankpapiere zeigt das stattgefundenen Weichen auf der ganzen Linie, wobei allerdings Anglo- und Creditactien, wie sie gestern von der Stimmung am höchsten getragen wurden, heute auch von dem Verluste am stärksten getroffen erschienen. Eisenbahnactien waren ebenfalls der Mehrzahl nach billiger als gestern, doch war hier die Einbuße bei keinem Effecte so beträchtlich, als bei den Bankpapieren und haben sich einige, freilich nur wenige Sorten sogar noch über die gestrige Notirung gehoben. Rente, Staatslose und Grundentlastungs-Obligationen waren durchwegs etwas matter, doch hielten sie die gestrige Notirung annähernd fest. Von Prioritäten stiegen jene der Südbahn, die übrigen notiren wie gestern. In Devisen und Comptanten verkehrte man zu etwas höheren Preisen, doch ergibt die Schlußnotiz nur eine Steigerung von etwa 1/4 pCt.

Table with financial data: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen.

Table with financial data: E. Pfandbriefe (für 100 fl.), F. Prioritätsobligationen.

Table with financial data: G. Privatlose (per Stück), H. Wechsel (3 Mon.), I. Cours der Geldsorten.

Table with financial data: J. Cours der Geldsorten (continued), K. Wechsel (3 Mon.) (continued).

(Der hochw. Fürstbischof von Laibach) wird die Reise zum Concil nach Rom in der nächsten Woche in Begleitung des Dombachanten Dr. J. Chr. Bogacchar antreten. Zum Stellvertreter (Generalvicar) für die Zeit der Abwesenheit wurde der Domherr Fr. Kramar, Director des Priesterseminars, bestellt. — Wie „Danica“ meldet, werden der Erzbischof von Görz, die Bischöfe von Triest und Parenzo und wahrscheinlich auch der derzeit in Krain weilende nordamerikanische Bischof Mraz in den ersten Tagen des Monats December gemeinschaftlich die Reise antreten.

(Die Schlußverhandlung wegen der Jantschberg- und Josefsthal-Affaire) findet in den ersten Tagen des Monats December statt. Die Verhandlung dürfte mehrere Tage in Anspruch nehmen und werden über 60 Zeugen dabei erscheinen. Wie man hört, wird als Verteidiger der Angeklagten Dr. Razlag, Advokat in Rann, fungiren. Die Anklage lautet bei den meisten auf das Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit.

(Slovenische Wünsche in Eisenbahnsachen.) In der letzten Landtagsperiode sind sowohl in Steiermark als in Krain von slovenischer Seite verschiedene Desideria in Bezug auf den Eisenbahndienst und die dabei in Verwendung kommende Sprache laut geworden. Einige verlangten sogar, daß die ausschließende Berücksichtigung der slovenischen Sprache bei Besetzung der Dienstposten in Untersteiermark gefordert werde, während andere Abgeordnete sich zwar mit der vorzugsweisen Berücksichtigung der Slovenen nach Maßgabe der erwiesenen Eignung begnügen wollten, aber die Vermittlung der Regierung noch zu dem Zwecke in Anspruch nahmen, daß auf den Stationen der in Krain gelegenen Eisenbahnen auch slovenische Aufschriften der Stationsorte angebracht und beim Anhalten der Züge die Stationsnamen auch in slovenischer Sprache von den Betriebsorganen ausgerufen werden. Diese Wünsche haben im Handelsministerium bereits Erörterung gefunden. Es wird darüber gemeldet: Da die Erfüllung der beiden letzteren Wünsche im Interesse des etwa nur der slovenischen Sprache kundigen Theiles der Bevölkerung liegen würde, wenn diesem die derzeit übliche Stationsbezeichnung unverändertlich sein sollte, hat das Handelsministerium in dieser Hinsicht die Einleitung der erforderlichen Erhebungen angeordnet. Dagegen konnte die Forderung wegen ausschließlicher Anstellung von der slovenischen Sprache kundigen Beamten und Dienern keinen Anlaß zu einer Einflußnahme der Staatsverwaltung bieten, da die Erfüllung dieses Ansuchens mit den öffentlichen Verkehrs- und Sicherheitsrückichten unvereinbar wäre, welche in erster Linie die Berücksichtigung der sachmännischen Qualification erheischen und nur bei sonst gleicher Eignung eine Bedachtnahme auf Sprachkenntnisse zulassen.

Zu Gunsten der durch Feuer verunglückten Bewohner in Raket

Table with financial data: Vom h. w. Pfarramte zu St. Johann Bapt. in der Tirmau eingefammelt, Hierzu das seitherige Sammlungs-Erträgniß mit, Zusammen 25 55, Stadtmagistrat Laibach, am 24. November 1869.

Neueste Post.

Wien, 24. November. (Tr. Ztg.) Es verlautet, die feindliche Haltung der Montenegriner bestimmte Auersperg, eine Drohnote nach Cetinje abzusenden. Die Stimmung Montenegros sei kriegslustig und eine Wiederaufnahme betreffs der Streitigkeiten über die Grenzweide mit der Pforte beabsichtigt.

Paris, 24. November. Der „Constitutionnel“ meldet: Der Kaiser kehrt nicht nach Compiègne zurück. Der Kaiser empfing Duvivier und billigte dessen Motive, sich als Deputirter, nicht als Minister der Kammer vorzustellen.

Madrid, 24. November. Die Cortes beschloffen die Vorlage der Documente, welche das Einverständnis der Insurgenten in Cuba mit den Insurgenten Spaniens darthun. Eine Motion wurde angenommen, welche er-

klärt, Lessops habe sich um die Menschheit sehr verdient gemacht. Bei der Debatte über das Eidesleistungsgesetz erklärte der Cultusminister, der Papst gestattete die Eidesleistung des Clerus.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Telegraphische Wechselcourse vom 24. November.

5perc. Metalliques 59.90. — 5perc. Metalliques mit Mainz und November-Zinsen 59.90. — 5perc. National-Anlehen 69.20. — 1860er Staatsanlehen 95.30. — Bantactien 724. — Credit Actien 243.25. — London 124.30. — Silber 122.70. — Ducaten 5.88 1/2.

Münzschneide und Sechskreuzerstücke mit der Jahreszahl 1848 und 1849. Laut Kundmachung des Finanzministeriums vom 5. September sind die Münzschneide per 10 Kr. und die Sechskreuzerstücke mit den Jahreszahlen 1848 und 1849 bei allen öffentlichen Cassen und Perceptionskassentenen nur mehr bis Ende des Jahres 1869 und bei den Landeshauptcassen, dann dem Steuer- und Sammelamte in Krain nur mehr bis 31. März 1870 an Zahlungsfassat und im Wege der Umwechslung angenommen. Vom 1. April 1870 angefangen werden die Münzschneide und Sechskreuzerstücke nur mehr bei der Staats-Centralcasse in Wien eingelöst werden.

Laibach, 24. November Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 4 Wagen mit Getreide, 15 Wagen und 1 Schiff (9 Kist.) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Table with market prices: Weizen pr. Megen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Weiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Pansen, Erbsen, Hülsen, Rindschmalz Pfd., Schweineschmalz, Speck, frisch, geräuchert, Butter pr. Pfund, Eier pr. Stück, Milch pr. Maß, Rindfleisch pr. Pfd., Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schafschfleisch, Händel pr. Stück, Tauben, Hen pr. Zentner, Stroh, Holz, hart, pr. Kst., weiches, 22, Wein, rother, pr. Eimer, weißer.

Angekommene Fremde.

Am 23. November.

Stadt Wien. Die Herren: Scheyer, Forstmeister, von Ratsbach, Graf Dorjai, von Komorn. — Bombart, von Klagenfurt, v. Otto, von Weinegg. — Baron Apfalter, von Gröden, Krainburg. — Spazirer, Kaufm., von Wien. Elefant. Die Herren: Cerny, von Olmütz. — Mahovic, von Gerovo. — Dr. Koschütz, von Smrel. — Drmel, von Kostain, Weichselburg. — Kottmil, von Wien. — Jabiani, von Laibach, Pfauhauser, Kaufm., von Britan. — Taucar, Pfarrer, von Bilschgraz. Baierschen Hof. Die Herren: Bresiger, Handelsm., von Triest. — Levisohn, von Hamburg. — Swoboda, von Graz. — Bötner, von Pola.

Theater.

Heute: Ein ungeschliffener Diamant, Posse in 1 Act. Das war ich, Lustspiel in 1 Act. Dora Fioretti, Tänzerin vom Theater an der Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with meteorological data: 6 U. Mg. 325.16, 24. 2 „ R. 324.80, 10 „ Ab. 324.07, Windstill, Regen, Wolkenbede tagüber geschlossen, Drohende Regenwolken, jedoch erst in der Nacht Regen, Wolkentzug aus SO. Das Tagesmittel der Wärme + 1.6°, um 0.7° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleimauer.